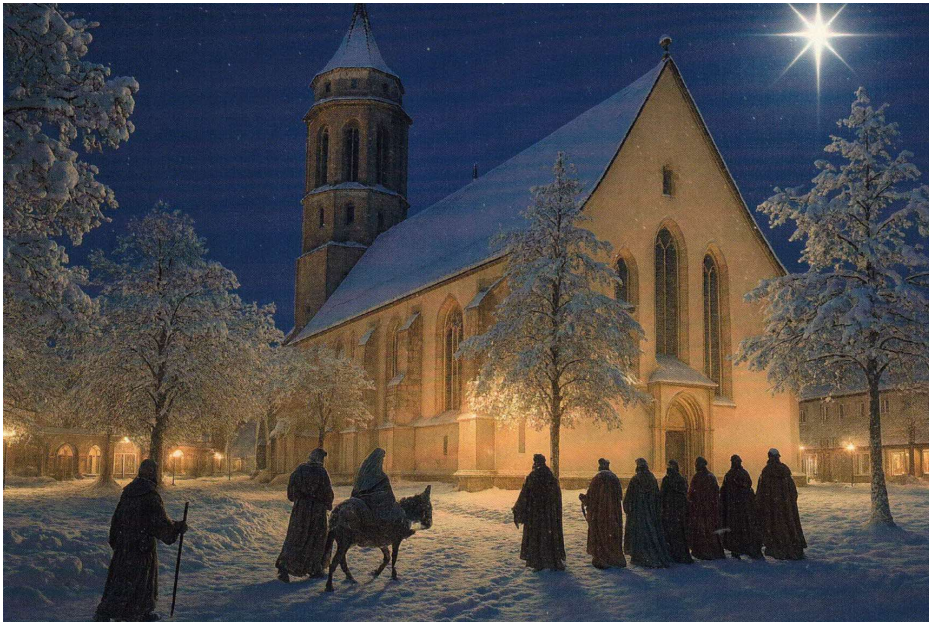


Liebe Gemeinde,

ob es wirklich die erste KI-generierte Weihnachtskarte war, die mir dieses Jahr beim Sichten der mir zugedachten Weihnachtspost aufgefallen war, oder ob ich jetzt einfach deshalb besonders aufmerksam wurde, weil das Bildmotiv allzu idealisiert war, ich weiß es nicht. Jedenfalls war auf dem Bild im nächtlichen Sternenlicht eine mir bekannte Kirche zu sehen, deren Dach und Vorplatz tief verschneit das Mondlicht reflektierte und in diesem Licht waren, mit Rückenansicht, einige Männer mit langen Mänteln zu sehen, dazwischen klar erkennbar eine Frau und ein Mann, gestützt auf einen Hirtenstab.



Die gotische Architektur der Kirche trug das Ihrige dazu bei, dass der Eindruck eines Zeitsprungs unvermeidlich war. Dieses Bild ist keines der Gegenwart, dieses Bild erinnert an frühere Jahrhunderte. Die Geschmäcker darüber mögen auseinandergehen, in meinem Dekanatamtsteam war das jedenfalls so. Doch unabhängig davon finde ich es spannend, dass mit Technik des 21. Jahrhunderts ein nostalgisch-romantisches Bild generiert wird, das so wohl viel besser zum Anfang des 19. Jahrhunderts passen könnte.

Stille Nacht, heilige Nacht!

Bis heute fühlen sich Menschen durch solche und ähnliche Darstellungen angesprochen, vielleicht noch mehr als durch die bildende Kunst durch die Musik. Etwa zu der Zeit, die wir Romantik nennen, entstand auch eines jener Weihnachtslieder, das auch ganz hervorragend zu der von mir angesprochenen Weihnachtskarte passen könnte, entstand das Lied von der stillen Nacht, der heiligen Nacht. In unserem evangelischen Gesangbuch erst seit dieser Ausgabe, also seit 1997, davor zwar auch in evangelischen Kreisen beliebt, aber doch allgemein als katholisches Weihnachtslied tradiert. Jetzt also ist ein „globaler Inbegriff des Weihnachtsfriedens und der Besinnlichkeit“, wie mir die KI bei der Vorbereitung zu dieser Predigt die Bedeutung dieses Liedes erläutert. In über 300 Sprachen und Dialekte übersetzt, würde es wohl heute Abend von über zwei Milliarden Menschen weltweit gesungen, lese ich bei Google-KI weiter.

Inzwischen zählt es gar zum von der UNESCO anerkannten immateriellen Kulturerbe.

Doch nun Schluss mit KI-Wissen, wobei sie mir grad noch sagt: „Im Kern bleibt es ein tief christliches Lied“. Wie recht sie hat.

„Ein tief christliches Lied“ das einen ganz großen Bogen spannt vom rührseligen Motiv des holden Knaben in lockigem Haar, der selbst schlafend so viel Ruhe ausstrahlt, ja gar himmlische Ruhe, bis hin zu jener Zeitansage, „da uns schlägt die rettende Stund“, zum Erscheinen des Retters auf Erden höchstselbst.

Das ist der tiefe Grund, weshalb wir bis heute Weihnachten feiern. Nichts weniger als das: „Christ, der Retter ist da!“ Die Dimension dieses Gedankens übersteigt bei weitem all unsere Vorstellungen und Bilder von jener Heiligen Nacht, in der das Christkind geboren wurde. Natürlich ist es hilfreich, sich diese Szenerie auch auszumalen, unzählige Darstellungen der Geburt Christi prägen die abendländische Kunstgeschichte, kaum ein Christbaum in unseren Wohnzimmern oder Kirchen ohne Krippe, doch bei all dem sehen wir mit den Augen unseres Glaubens mehr als uns unmittelbar vor Augen ist. Wir sehen und denken sozusagen übers Unmittelbare hinaus. In diesem Kind sehen wir – sagen wir es doch frei – sehen wir den Retter der Menschheit. Das ist ein Anspruch, wie er größer und weiter gar nicht formuliert werden kann. Das Christkind kann und wird uns erretten, aus unserem Gebundensein an Schuld, Streit und Schmerzen. Das ist die Dimension der Weihnachtsbotschaft, die

auch das Lied von der Stillen und heiligen Nacht zu einem tief christlichen Lied macht.

Ich muss gestehen, nicht immer denke ich so weit. Oft bleibe auch ich mit meinen Gedanken zu Weihnachten viel eher beim Unmittelbaren, beim Offensichtlichen, beim Wunsch nach wohltuender Ruhe, nach weihnachtlichem Frieden, nach vertrauter Heimeligkeit, nach all dem, was die besondere Atmosphäre dieser Tage und Wochen prägt. Und selbst wenn ich hier und da dieses weltbekannte Weihnachtslied von der stillen, heiligen Nacht mitsumme oder mitsinge, dann reichen meine Gedanken nicht so weit, als dass ich an die Rettung der Welt denken würde.

Geht es denn nicht eine Nummer kleiner? Und überhaupt, was an dieser Welt ändert sich denn wirklich durch Christi Geburt?

Immer wieder wird an den Weihnachtsfrieden im ersten Winter des ersten Weltkriegs erinnert, als das Lied von der stillen, heiligen Nacht auf beiden Seiten der Fronten zu hören war, doch wahrscheinlich ist dabei mindestens so viel Verklärung wie immer schon und überall an Weihnachten, nicht zuletzt auf jener KI-generierten Weihnachtskarte, von der ich vorhin sprach. Manche nennen es auch Kitsch.

Doch wenn es um Rettung geht, dann sind wir jenseits allen Kitsches, dann geht es ums Eigentliche und Wirkliche, dann geht es um das, was wir hoffen dürfen. Was wollen wir hoffen? Können wir noch hoffen?

Das Hoffen kommt in unseren Tagen ja auch unter Druck. Nicht erst durch Ansagen wie dieser, „Hope dies – action begins“, von Klimaschutz-Aktivistinnen wie Greta Thunberg und Co (Extinction rebellion). Schon im 19. Jahrhundert meinte der Philosoph und Theologe Søren Kierkegaard: „Wer nichts als hoffen will, ist feige.“¹ Es ist dieser alte Gegensatz zwischen dem menschlich Möglichen bzw. scheinbar Machbaren und dem aus eigenen Kräften Unerreichbaren bzw. Unverfügbaren.

Unser Weihnachtslied von der stillen, heiligen Nacht macht sehr deutlich, dass und wie uns die Stunde schlägt. Es sind nicht wir, die die Welt retten, sondern Christ, der Retter, ist da, wie es in der zweiten Strophe des Heilige-Nacht-Liedes heißt. Christus bringt die Zeitenwende. Mit seiner Geburt schlägt die rettende Stunde, über deren Dauer nicht das Maß von Minuten und Sekunden entscheidet, sondern das Maß an göttlicher Liebe. Es ist „Lieb aus göttlichem Mund, da uns schlägt die rettende Stund“ heißt es im Text des Lieddichters Joseph Mohr.

Solange Gottes Liebe reicht, gibt es keinen Ort und keine Stunde, die uns zur Hoffnungslosigkeit Anlass geben müssten. Es ist der Liebe Gottes geschuldet, dass wir hoffen. Es ist diesem wunderba-

ren Zeichen göttlicher Liebe, das wir Geburt Christi nennen, zu verdanken, dass wir aus tiefem christlichen Grund Hoffende sind und bleiben.

Und also auch, dass wir weiter singen, alle Jahre wieder. Denn die Liebe Gottes zeigte sich nicht nur damals im Stall von Bethlehem, sondern wirkt an so vielen Orten dieser Welt, auch in unseren Herzen. Sie ist unsere Rettung inmitten unfassbar vieler Lieblosigkeiten. Sie ist unsere Hoffnung, und wenn die Welt in vielem noch so hoffnungslos erscheinen mag. Sie, die Liebe Gottes, ist der Grund unseres christlichen Glaubens.

Zum Schluss etwas weniger fromm, noch einmal mit den Worten der KI:

"Stille Nacht, heilige Nacht" nimmt heute eine einzigartige Rolle als "Weltfriedenslied" ein, weil es Menschen unterschiedlicher Hintergründe durch seine schlichte Melodie und durch die universelle Botschaft von Frieden, Hoffnung und Menschlichkeit verbindet.

So lade ich uns nun alle ein, das Lied zu singen, mit all unseren vielen Gedanken und Gefühlen, verbunden im hoffenden Vertrauen möge es tönen, „fern und nah: Christ, der Retter ist da!“ Amen.

EG 46, 1-3 „Stille Nacht, heilige Nacht“ (LH 23, 1-3)

¹ Zit. in: Konrad Paul Liessmann, Was nun? Eine Philosophie der Krise, Wien 2025, S. 199.

KI generierte Antwort (google) auf die Frage nach der „Bedeutung von ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ heute“:

Das Weihnachtslied "Stille Nacht, heilige Nacht" hat auch heute, über 200 Jahre nach seiner Entstehung, eine enorme kulturelle und emotionale Bedeutung, die weit über seine ursprüngliche religiöse Botschaft hinausgeht. Es gilt als globaler Inbegriff des Weihnachtsfriedens und der Besinnlichkeit.

Die heutige Bedeutung des Liedes lässt sich in mehreren Punkten zusammenfassen:

- *Weltweite Verbreitung und kulturelles Erbe: Das Lied wurde in über 300 Sprachen und Dialekte übersetzt und wird Schätzungen zufolge von mehr als zwei Milliarden Menschen am Heiligabend gesungen. Die UNESCO erkannte es 2011 als immaterielles Kulturerbe in Österreich an. Diese universelle Verbreitung macht es zu einem der bekanntesten und meistgesungenen Lieder der Welt.*
- *Symbol des Friedens: Die ursprüngliche Entstehungsgeschichte nach den Napoleonischen Kriegen (Text 1816 verfasst) verlieh ihm bereits eine Botschaft gegen die Hoffnungslosigkeit. Diese Friedensbotschaft wurde im Ersten Weltkrieg auf ergreifende Weise bekräftigt, als das Lied maßgeblich zum sogenannten Weihnachtsfrieden von 1914 an der Westfront beitrug, bei dem die Kampfhandlungen spontan eingestellt wurden. Heute steht "Stille Nacht" global für die Sehnsucht nach Frieden in einer oft unruhigen Welt.*

- *Emotionale und beruhigende Wirkung: Für viele Menschen, ob religiös oder nicht, verkörpert das Lied das Wesen von Weihnachten – die Ruhe, die Wärme und die Geborgenheit. Es hat eine beruhigende, fast meditative Wirkung, die an die Kindheit erinnert und ein Gefühl der Heimkehr und des Zusammenhalts vermittelt.*
 - *Spirituelle Bedeutung: Im Kern bleibt es ein tief christliches Lied, das die theologische Bedeutung der Geburt Jesu in der Krippe in den Mittelpunkt stellt. Für Gläubige ist es ein zentraler Bestandteil der Christmette und des Heiligabends.*
 - *Verbindung über Grenzen hinweg: Das Lied überbrückt kulturelle, geografische und konfessionelle Grenzen. Es hat die Herzen von Auswanderern erobert und so zur globalen Verbreitung beigetragen.*
- Zusammenfassend lässt sich sagen, dass "Stille Nacht, heilige Nacht" heute eine einzigartige Rolle als "Weltfriedenslied" einnimmt, das Menschen unterschiedlicher Hintergründe durch seine schlichte Melodie und die universelle Botschaft von Frieden, Hoffnung und Menschlichkeit verbindet.*